

*Karl Höller* zählte in den Nachkriegsjahrzehnten zu den erfolgreichsten Komponisten Deutschlands. Seine Orgelkompositionen wie auch die zahlreichen Kammer- und Orchesterwerke wurden von führenden Interpreten und Orchestern aufgeführt. In Bamberg als Sohn des damaligen Domorganisten geboren, war er lange Zeit Präsident der Münchner Musikhochschule. Sein Kompositionsstil ist geprägt von einer Mischung der deutschen Spätromantik (Reger / Strauss) mit der Klangwelt des französischen Impressionismus (Debussy / Ravel). Die farbige und sinnliche Sprache seiner Musik wurde von der Richtung der „Sachlichkeit“ jener Jahre oft angegriffen. Die Ciacona ist Höllers bekanntestes Orgelwerk und erlangte nach ihrem Erscheinen große Popularität. Über einem sehr prägnanten viertaktigen Bassthema entwickelt sich ein schillerndes und rhythmisch zupackendes Spiel von Variationen. Sicher war das Stück von Bachs berühmter Passacaglia inspiriert, unterscheidet sich von dieser aber durch das stete Auf und Ab von Steigerung und Beruhigung. Nach einer großen und monumentalen Akkordballung verlischt das Stück mit einem letztmaligen solistischen Zitat des Themas und schlägt somit den Bogen zum zarten Beginn.

*Arno Landmann*, in diesem Konzert nach Karg-Elert und Höller der dritte im Bunde der Spätromantiker, war nach Worten Karl Straubes ein „unübertrefflicher Orgelvirtuose“. Der Schüler Max Regers kam trotz der übermächtigen Lehrerfigur zu einem eigenen, harmonisch wesentlich entspannteren Stil. Das Thema der Händel-Variationen, das zum Standardrepertoire jeder Anfänger-Klavierschule gehört, ist eine kleine Sarabande, eine alte Tanzform, die im Verlauf des Stücks alle denkbaren Veränderungen erfährt, von spielerischen, barock inspirierten Abschnitten bis zu großen, hymnischen Ausbrüchen.

## Programm

**Sigfrid Karg-Elert**  
1877-1933

Prologus tragicus

**Johann Sebastian Bach**  
1685-1750

Passacaglia c-moll BWV582

**Naji Hakim**  
1955

Embrace of Fire  
(Die Umarmung des Feuers)  
(Fassung von 2013 – Winfried Bönig gewidmet)

1. Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid
2. Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen
3. Wer durstig ist, komme zu mir und trinke, Halleluja!

**Karl Höller**  
1907-1987

Ciacona op.54

**Arno Landmann**  
1886-1966

Variationen über ein Thema  
von Händel op.29

**Winfried Bönig** wurde 2001 zum Domorganisten in Köln berufen und leitet als Professor für künstlerisches Orgelspiel und Improvisation seit 1998 den Studiengang Katholische Kirchenmusik an der Musikhochschule Köln.

Damit bekleidet er zwei der herausragenden kirchenmusikalischen Positionen in Deutschland. Seinen ersten Orgelunterricht erhielt der geborene Bamberger mit dreizehn Jahren beim Domorganisten seiner Heimatstadt, Wolfgang Wunsch, bevor er 1978 in die Orgelklasse von Franz Lehrndorfer an der Münchener Musikhochschule aufgenommen wurde.

Nach dem „mit Auszeichnung“ abgelegten Examen erlangte er Abschlüsse in Dirigieren sowie das Meisterklassendiplom für Orgel. An der Universität Augsburg folgte noch das Studium der Fächer Musikwissenschaft, Geschichte und Musikerziehung. Seine Doktorarbeit von 1992 (bei Prof. Franz Krautwurst) beschäftigte sich mit der süddeutschen Kantate zur Bachzeit, einem bis dahin noch weitgehend unerforschten Bereich der protestantischen Kirchenmusik. Seine künstlerische Tätigkeit begann Bönig in Memmingen, wo er von 1984 bis 1998 als Organist und Dirigent an der dortigen Hauptkirche Sankt Josef wirkte. Für seine musikalische Arbeit wurde ihm 1995 der „Kulturpreis der Stadt Memmingen“ verliehen.

Neben den umfangreichen liturgischen Aufgaben, die das geistliche Leben am Kölner Dom prägen, hat auch seine Konzerttätigkeit ihr Zentrum in dieser Kathedrale, wo Bönig die Serie der sommerlichen „Orgelfeierstunden“ leitet. Der Zyklus gehört zu den renommiertesten und bestbesuchten Veranstaltungsreihen weltweit.

Konzerteinladungen führen ihn Jahr für Jahr in alle Welt.

Bönig war und ist Interpret zahlreicher Uraufführungen von Werken, die ihm Komponisten widmeten, so u.a. von Enjott Schneider, Jean Guillou, Daniel Roth, Naji Hakim, Peter Planyavsky, Stephen Tharp, Robert HP Platz, Johannes Schild und Colin Mawby.

Große Beachtung fanden die Einspielungen der Orgeln im Kölner Dom sowie eine CD mit einer eigenen Transkription von Bachs „Goldberg-Variationen“.



\*\*\*\*\*

\*\*\*\*\*

Mit ernsten und dunklen Klängen beginnt der *Prologus tragicus*; die sehr aufgewühlte Musik vermittelt den Eindruck einer dramatischen Bühnenszene. Höhepunkt dieses Beginns ist das nach mehreren Anläufen erklingende Zitat einer Liedzeile von „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ im vollen Werk der Orgel. Diese dunkle Atmosphäre ändert sich jedoch, denn wie als Antwort auf den „Schrei“ hebt in lichten Farben wieder ein Liedzitat an, diesmal aus dem Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, das die Spannung in lichten Farben auflöst.

Die beliebte Form der *Passacaglia* hat *Bach* auf der Orgel nur ein einziges Mal realisiert - da allerdings auch wieder in nicht-konventioneller, höchst individueller Art. Sein Thema geht auf ein Stück von André Raison zurück und hat vielleicht sogar noch eine weitere Wurzel. Über diese *Passacaglia* ist schon viel gerätselt worden; wie bei einem Vexierbild lassen sich die einen oder anderen Gruppen zusammengehöriger Variationen erkennen. Gewiss scheint zu sein, dass es sich nicht einfach um eine Steigerungsform handelt, wie sie in der Romantik immer automatisch mit der *Passacaglia* verbunden war; lange Zeit wurde dieses Crescendo-Konzept rückwirkend auch den barocken *Passacaglias* übergestülpt. Vielmehr scheint es sich um ein symmetrisches Gebilde mit einer Art Reprise zu handeln. Direkt nach der letzten Variation erhebt sich noch eine kunstvolle Fuge über das Thema mit ständig beibehaltenem Kontrapunkt.

Nach *Hakims* eigenen Worten kann „*The Embrace of Fire*“ verstanden werden „als ein großer Beweis des Vertrauens in das Unergründliche, in Gottes unendliche Liebe, in eine Liebe, die stärker ist als der Tod“. Der Beginn des ersten Satzes mit seiner schweren und gleichförmigen Bewegung malt den Weg der Mühseligen, von denen das Christuswort spricht. Die lichte, völlig gegensätzliche Atmosphäre des zweiten Teils stellt die verheißene Erlösung von den Leiden dar. Angesichts des Zitats in der Überschrift zum zweiten Satz sprechen die hämmernden Akkorde, die rasenden Läufe und die Atemlosigkeit des Stückes ganz für sich. Vom Vorhergehenden deutlich unterschieden, verbreitet der dritte Satz eine heitere und gelöste Stimmung. Trotz des zitierten „Hallelujas“ herrscht kein nach außen gewandter Jubel, sondern stille, meditative Freude, die in schwebenden Akkorden ihren Abschluss findet.